

Bericht des Superintendenten für die Kreissynode
des Ev. Kirchenkreises Tecklenburg
am 2. Juli 2018 in Westerkappeln
Superintendent André Ost

„Nachstehende für die evangelischen Kirchen in unserm Consistorial-Bezirk vom hohen Ministerium der Geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten festgesetzte neue Diöcesan-Eintheilung wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht:

...

V. Diözese Tecklenburg (17 Gemeinden)

1. Tecklenburg, 2. Ledde, 3. Leeden, 4. Lengerich, 5. Brochterbeck, 6. Ibbenbüren, 7. Lotte, 8. Wersen, 9. Cappeln, 10. Mettingen, 11. Recke, 12. Schale, 13. Lienen, 14. Ladbergen, 15. Steinfurt, 16. Coesfeld, 17. Gronau

...

*Amts-Blatt der Königlichen Regierung
Minden, den 28. August 1918“*

Liebe Schwestern und Brüder,
hohe Synode,

I. Schon wieder ein Jubiläum: Unser Kirchenkreis wird 200

Fast hätten wir es übersehen: Es gibt tatsächlich auch in diesem Jahr ein Jubiläum zu feiern, wenn man es denn feiern will. Unser Kirchenkreis wird in diesem Jahr 200 Jahre alt.

Durch Verfügung des Königlich Preussischen Konsistoriums in Münster vom 9.7.1818, amtlich bekannt gemacht durch die Königlich Preussische Regierung in Minden am 12.8.1818, veröffentlicht im Amtsblatt der Königlichen Regierung zu Minden am 28.8.1818 wurde für die evangelischen Kirchen im Konsistorialbezirk Westfalen eine neue Diözesan-Einteilung vorgenommen: 16 Diözesen wurden gebildet. Eine davon war Tecklenburg.

Nun sind wir es nicht unbedingt gewohnt, unsere evangelische Existenz im Tecklenburger Land an diesem Datum festzumachen.

Viel eher beziehen wir uns auf die Reformation im 16. Jahrhundert, auf die Einführung der Reformation unter Graf Konrad in der Grafschaft Tecklenburg und den Wechsel zur reformierten Konfessionslinie im Jahr 1587, dokumentiert ein Jahr später mit der Bentheim-Tecklenburger Kirchenordnung.

Was ist für einen Kirchenkreis mit reformierten Wurzeln auch schon gut daran, wenn man sich an einen obrigkeitlich-konsistorialen Akt der preussischen Regierung erinnern soll? Da hat sich der Staat in kirchliche Angelegenheiten eingemischt und neue Fakten geschaffen. Bekanntlich war der preussische Staat nicht sehr zimperlich darin, Konfessionsgrenzen zu überspringen und Zwangsvereinigungen herbeizuführen.

Aber seit jener Verfügung im Juli 1818 gibt es diesen Kirchenkreis als eine Organisationseinheit. Das ist schon der Beachtung wert.

Die Diözese Tecklenburg wurde durch diese Einteilung erstmals über die alten historischen Grenzen der Grafschaft Tecklenburg und Oberlingen hinaus erweitert. Und sie wuchs in den folgenden Jahrzehnten kräftig, und zwar in der Weise, wie sich im 19. Jahrhundert evangelisches Leben im Münsterland ausbreitete. 1836 kam Warendorf hinzu, 1838 Rheine und Münster (in Münster war 1805 eine „Vereinigte Protestantische Gemeinde“ entstanden, die bei der Diözesan-Neueinteilung zunächst noch der Diözese Hamm zugeschlagen wurde). 1846 dann Ahaus und Vreden, 1847 Lüdinghausen, 1861 Emsdetten und Greven, 1863 Dülmen.

1860-1870 kam es dann zu vorbereitenden Schritten zur Ausgliederung eines Kirchenkreises Münster, weil das ganze Gebilde irgendwann, man höre und staune, als zu groß und weiträumig empfunden wurde.

1870 erfolgte dann die Abtrennung und die Synode in Burgsteinfurt ließ verlauten: „*Wir entlassen unsere bisherigen Synodalgenossen mit mütterlichen Gefühlen und den heißen Wünschen, mit Tecklenburg auf lange Zeit in herzlicher Sympathie zu verbleiben.*“

An der herzlichen Sympathie arbeiten wir bekanntlich noch heute.

Die Gemeinden Emsdetten, Burgsteinfurt, Gronau und Ochtrup blieben noch eine ganze Weile beim Kirchenkreis Tecklenburg, bis es 1953 zur Gründung des Nachbarkirchenkreises Steinfurt kam. Unsere Diözese Tecklenburg erweiterte sich mit den Gemeindegründungen in Kattenvenne (1889), Hörstel (1901), Rheine-Eschendorf (1924), Neuenkirchen-Wettringen (1951), Hohne (1965) und Wersen-Büren (1978) bis zur heutigen Gestalt.

Was uns an diesem historischen Rückbezug deutlich werden kann, ist die Tatsache, dass wir mit unseren beiden Nachbarkirchenkreisen Münster und Steinfurt-Coesfeld-Borken eine gemeinsame Geschichte haben. Insofern sind die Kooperationsbemühungen dieser Tage, etwa in Bezug auf das Thema Verwaltung, das gemeinsame Schulreferat oder auch andere Themen wie Notfallseelsorge, Frauenarbeit oder gesellschaftliche Verantwortung keine Neuerfindung, sondern sie stehen quasi in einer historischen Traditionslinie.

Nun sind wir in diesem Jahr 2018, ehrlich gesagt, etwas jubiläumsmüde.

Das Reformationsjubiläum 2017 mit den vielen gelungenen Veranstaltungen hat viel Kraft und Nerven gekostet. Wir haben uns im letzten Jahr auf verschiedensten Ebenen darum bemüht, den Anlass des Gedenkens an 500 Jahre Reformation gemeinde- und öffentlichkeitswirksam zum Sprechen und Klingen zu bringen. Auf kreiskirchlicher Ebene haben sich viele mit ihrer Zeit und ihren Ideen eingebracht. Stellvertretend möchte ich zwei herausheben, die hier ganz viel investiert haben: Unsere Öffentlichkeitsreferentin *Christine Fernkorn*, die in unzähligen Sitzungen rund um die Großveranstaltung am 17.9.2017 auf der Tecklenburger Freilichtbühne mit Organisationsfragen befasst war. Und unser Kreiskantor *Martin Ufermann*, der mit der Sammlung von über 300 Sängerinnen und Sängern aus unserem Kirchenkreis und der Organisation und Aufführung des Pop-Oratoriums „Bruder Martin“ insbesondere unter den dramatischen Umständen dieses Tages fast Übermenschliches geleistet hat. Den beiden möchte ich an dieser Stelle für ihren Einsatz noch einmal ausdrücklich danken.

Die Schatten dieses Tages und die Anstrengungen aller Vorbereitungen und Durchführungen aus dem Reformationsjubiläumsjahr lasten immer noch auf uns. Und darum hatten wir uns eigentlich vorgenommen, das Jahr 2018 ruhiger zu gestalten. Zumal das nächste Großereignis mit dem Kirchentag in Dortmund 2019 auch schon wieder vor der Tür steht. Da sind wir aufgerufen, uns beim eröffnenden Abend der Begegnung mit den Nachbarkirchenkreisen im Gestaltungsraum einzubringen.

Wie also umgehen mit dem Jubiläumsanlass „200 Jahre Kirchenkreis“? Man kann ihn einfach verstreichen lassen. Das wollten wir aber nun doch nicht. So geschichtsvergessen sind wir nicht in diesem Kirchenkreis. Wir haben deshalb im KSV entschieden, das Jubiläum an einem Abend zu gestalten, mit einem Festvortrag von Jürgen Kampmann, dem Professor für Neuere Kirchengeschichte an der Universität Tübingen mit westfälischen Wurzeln, der zur Entstehung der westfälischen Kirchenkreise bereits umfangreich geforscht hat.

Am Abend des 9.11.2018 laden wir um 19.30 Uhr in die Lengericher Stadtkirche ein. Neben dem Festvortrag wird es passend zum Thema Orgelmusik vom Beginn des 19. Jahrhunderts geben und anschließend auch Raum zur Begegnung. Selbstverständlich werden wir an diesem Abend auch den historischen Bezugsrahmen dieses besonderen Tages, den 9. November, angemessen berücksichtigen.

Wir laden zu dieser Veranstaltung die Öffentlichkeit ein, insbesondere auch unsere Nachbarkirchenkreise. Und das nicht etwa, weil wir es wieder einmal an der Zeit fänden, dezent darauf hinzuweisen, wer denn hier eigentlich die Mutter aller Kirchenkreise im

Gestaltungsraum ist, sondern weil wir damit einen Beitrag zu unser aller Geschichtsbewusstsein leisten möchten. Sich gelegentlich der eigenen Wurzeln zu vergewissern, kann gewiss nicht schaden. Zumal, wie der Historiker im Landeskirchlichen Archiv der EKvW, Dr. Jens Murken, neulich in einem Vortrag betonte, die Geschichte der westfälischen Kirchenkreise noch ein relativ unerforschtes Gebiet ist.

II. Wozu ist der Kirchenkreis gut?

Natürlich ließe sich auch fragen: Warum überhaupt das Jubiläum eines Kirchenkreises feiern? Was ist der Kirchenkreis überhaupt?

Nicht selten hört man ja die Ansicht, das Eigentliche unserer Kirche sind doch die Gemeinden, der Kirchenkreis sei eigentlich nichts weiter als eine Art Dienstleistungsebene für die Gemeinden. Das Geld, das dort verwaltet wird, sei eigentlich viel besser bei den Gemeinden aufgehoben.

Daran ist so viel richtig, dass sich Kirche von der Gemeinde her versteht und aufbaut. Das ist auch im Sinne unserer westfälischen Kirchenordnung, die zunächst die Gemeindeebene, dann die kreiskirchliche Mittelebene und schließlich die landeskirchliche Ebene beschreibt.

Die Wahrheit liegt aber darin, dass man die verschiedenen kirchlichen Ebenen nicht gegeneinander ausspielen kann. Unsere Landeskirche ist ein Zusammenspiel aus verschiedensten Abhängigkeiten und wechselseitigen Bezogenheiten. Keine Ebene kann ohne die andere sein. Das wird mir umso deutlicher, je länger ich jetzt in diesem Amt bin, das ja im Grunde eine Scharnierfunktion hat zwischen den Kirchengemeinden und der Landeskirche.

Der Zusammenhang der kirchlichen Ebenen ist eine Verflechtung aus Dienstleistung, Beratung, Organisation, Aufsicht und Leitung.

Obwohl wir Kirche grundlegend von der Gemeinde her verstehen, leben wir keinen Kongregationalismus in unserer Kirche. Es gibt die Abhängigkeit von synodalen Entscheidungen auf der nächstgelegenen Ebene. Wenn die Landessynode Entscheidungen trifft, dann hat das Auswirkungen und bindende Kraft für die Gemeinde. Umgekehrt kann die Gemeinde aber auch Impulse setzen, die weitergeleitet über die Kreissynode bis in die Landeskirche reichen können. Wenn wir heute einen Antrag aus dem Presbyterium Rheine-Johannes verhandeln, dann ist das genau dieser Weg. Unsere Kirche lebt von der Durchlässigkeit der Ebenen.

Wenn man in die Geschichte der Kirchenkreise blickt, dann stellt man fest, dass sie zunächst wirklich nur ein lockerer Zusammenschluss von selbstständigen Gemeinden waren. Wenn die Synoden zusammenkamen, dann waren das im Grunde nichts anderes als Pfarrkonferenzen, auf denen Beschlüsse gefasst wurden. Laien spielten da zunächst gar keine Rolle, Frauen erst recht nicht. Die Kirchenkreise waren geprägt von den Persönlichkeiten der jeweiligen Superintendenten.

Heute übernimmt die kreiskirchliche Mittelebene eigenständige Aufgaben. Aber selbstverständlich führt sie kein Eigenleben. Sie handelt im Auftrag der Synode. Und die setzt sich in der Hauptsache zusammen aus den Vertretern der Kirchengemeinden.

Was der Kirchenkreis ist und welche Aufgaben er hat, findet sich sehr gut beschrieben in der Einleitung unserer Kirchenkreis-Konzeption. Es lohnt, immer mal wieder daran zu erinnern: *„Der Kirchenkreis ist eine synodale Lebens- und Arbeitsgemeinschaft“*, heißt es da. *„Der Evangelische Kirchenkreis Tecklenburg hat Einrichtungen und Dienste geschaffen, die eine Gemeinde allein nicht tragen kann. Dazu gehören vielfältige diakonische Einrichtungen, die Jugendbildungsstätte und alle synodalen Dienste. Er ist eine Ebene gemeinsamer Trägerschaft und Verantwortung ... Der Kirchenkreis mit seinen Arbeitsgebieten und Einrichtungen ist mehr als eine Dienstleistungsebene für die Gemeinden ... Unser Kirchenkreis ist kein bloßer organisatorischer Zusammenschluss, sondern ist selbst Kirche Jesu Christi ... Der Kirchenkreis achtet die Eigenverantwortung der Gemeinden und fördert ihr Gemeindeleben. Die Gemeinden im Kirchenkreis sind andererseits keine autonomen Einzelgebilde, die nur für sich selber da sind oder sich je nach eigenen wechselnden*

Bedürfnissen mit anderen Gemeinden verbinden, sondern stehen in der Gemeinschaft der Synode und tragen Verantwortung für diese Gemeinschaft.“

Dieses aufeinander Bezogen- und Angewiesensein im Kirchenkreis, dieses Grundanliegen der Synode, einen „gemeinsamen Weg“ zu gestalten, haben wir vor Augen, wenn wir hier zweimal im Jahr zusammenkommen.

Der Kirchenkreis ist eine gemeinsame Planungs- und Gestaltungsebene. Das wird uns umso herausfordernder begegnen, je mehr wir in den kommenden Jahren von einschneidenden Veränderungsprozessen betroffen sein werden. In all den Umbrüchen, die auf uns zukommen durch Gemeindegliederrückgang, weniger Kirchensteuereinnahmen und weniger hauptamtliches Personal tragen wir hier die gemeinsame Verantwortung für das kirchliche Leben in unserer Region, weil es unsere Aufgabe ist, die Rahmenbedingungen dafür festzulegen. Auch wenn wir jetzt nur die Vorboten künftiger Entwicklungen bemerken, fangen wir heute schon damit an, Weichen zu stellen. Und wir stärken uns gegenseitig in der Wahrnehmung kirchlicher Aufgaben, indem wir uns auf kreiskirchlicher Ebene vernetzen und durch Kooperationen helfen. Wie das aktuell in einzelnen Themengebieten geschieht, möchte ich im Folgenden beschreiben.

III. Der Kirchenkreis als Planungsebene

Es ist immer unsere besondere Stärke als Kirchenkreis gewesen, dass wir unsere wesentlichen Zukunftsentscheidungen in einem großen synodalen Konsens getroffen haben. Wir haben uns dafür Zeit genommen und haben versucht, die verschiedenen Perspektiven eines Kirchenkreises mit ländlichem und städtischem Gepräge miteinander zu versöhnen. Der Ertrag davon ist ein stabiles Gerüst von Verlässlichkeit und nachhaltiger Struktur.

Die Entwicklung der kommenden Jahre wird uns aber vor neue Herausforderungen stellen und lässt manches, was über Jahre Stabilität hatte, neu hinterfragen. Das wird uns insbesondere im Bereich der **Pfarrstellenplanung** deutlich.

Hier wird es in den kommenden Jahren eklatante Abbrüche geben. Vor einem Jahr haben wir uns auf der Kreissynode in Ibbenbüren erstmals ein Bild davon gemacht.

Die Pensionierungen, die sich in den nächsten 10-15 Jahren im Pfarrdienst ereignen, können durch den theologischen Nachwuchs absehbar nicht mehr aufgefangen werden. Es fehlt an der nachrückenden Generation. Derzeit haben wir das absolute Tief auf dem Ausbildungssektor erreicht. In diesem Jahr 2018 kommen lediglich fünf Theologinnen und Theologen aus dem Vikariat in den Probendienst. Am Sonntag vor einer Woche haben wir *Vera Gronemann* aus ihrem Probendienst in unserem Kirchenkreis verabschiedet. Sie wird zum 1.8. eine Pfarrstelle im Kirchenkreis Herford antreten. Ich fürchte, so schnell werden wir bei diesen Zahlen keine neue Zuweisung erhalten. Das tut unserer Kirche insgesamt nicht gut.

Der Altersschnitt in der Pfarrerschaft ist insgesamt zu hoch, nicht nur bei uns im Kirchenkreis. Alle Systeme, in denen Menschen zusammenwirken, leben von einem gesunden Austausch der Generationen, von frischen Impulsen und neuen Gesichtern. Dadurch kommt etwas zur Auseinandersetzung, manchmal auch zur Reibung, in jedem Fall sorgt es für neue Impulse.

Es sieht so aus, als könnte sich das in den nächsten Jahren kaum noch ereignen. Diejenigen, die übrig bleiben, sehen sich einer immer größeren Belastung ausgesetzt. Richtzahlen von 3.000 bis 3.500 Gemeindegliedern pro voller Pfarrstelle kursieren, bei längeren Vakanzen könnte der Wert noch höher liegen. Das sind keine schönen Aussichten. Wir werden deshalb nicht umhin kommen, in größeren nachbarschaftlichen Zusammenhängen zu denken, um einen verlässlichen Rahmen für Vertretungen zu schaffen.

Was wir aus dem Arbeitskreis Pfarrstellenplanung heute in der Synode präsentieren und zur Abstimmung stellen, ist ein aus den Erfahrungen der im Verlauf der letzten Monate durchgeführten Regionalkonferenzen gewonnenes Modell für einen kollegialen Bezugsrahmen im Gemeindepfarrdienst. Ein Einzelkämpfertum wird es im Pfarrdienst zukünftig nicht mehr geben können. Das ist die Erkenntnis, die dahinter steht.

Wir müssen diesen Dienst erleichtern durch kollegiale Mitverantwortung, durch einen Orientierungsrahmen für Aufgaben- und Zuständigkeitsklärung, wie ihn das sog. „Terminstundenmodell“ ermöglicht. Und wir müssen die Voraussetzungen schaffen, dass Pfarrstellen, die in den kommenden Jahren zur Wiederbesetzung anstehen, so attraktiv im Zuschnitt und Aufgabenprofil sind, dass wir überhaupt eine Chance auf Wiederbesetzung haben. Denn eines steht fest: Der Wettbewerb um die zu besetzenden Pfarrstellen wird härter werden. Schon jetzt sind etliche Pfarrstellen in der ländlichen Peripherie unserer Landeskirche nur schwer zu besetzen.

Worauf steuern wir also zu, worauf müssen wir uns einstellen? Mein Vor-Vorgänger im Amt, der vor wenigen Wochen verstorbene Wilhelm Wilkens, hat die Zukunft unserer Kirche 2014 in einem seiner späten theologischen Schriftwerke ganz nüchtern beschrieben: *„Die Kirche wird sich eine Vielzahl von Theologinnen und Theologen nicht mehr leisten können. In einem Kirchenkreis wird es nur noch eine Handvoll Theologinnen und Theologen geben. Die können nicht in der Vielzahl der Ortsgemeinden sonntäglich gegenwärtig sein. Ihre Arbeit wird sich vor allem darauf konzentrieren, Laienkräfte anzuleiten, vor Ort in den Kirchen Bibelgesprächskreise zu leiten, Gemeinschaft im Hören auf das Evangelium zu bauen, im Gebet füreinander einzustehen. Es geht darum, Gemeinde vor Ort nicht kaputt gehen zu lassen. Presbyterinnen und Presbyter sollten sich mit ihren bescheidenen Kräften in das gemeindliche Leben einbringen, ohne sich und die Menschen zu überfordern. Heilende Ausrichtung steht im Ziel des Gottesdienstes, dazu seelsorgliche Begleitung der Kranken und Elenden, der Ausgegrenzten. Das ist die vornehmste Aufgabe der gemeindlichen Arbeit.“*

Das alles hört sich nach einer Kirche im Rückbau an, nach einem Ende der Volkskirche in der uns heute bekannten und geschätzten Form. Vielleicht erschreckt uns das, vielleicht macht es uns mutlos. Vielleicht sorgt es aber auch für eine neue Konzentration, für eine heilsame Klärung, was wirklich wichtig ist und was zu lassen ist.

Noch befinden wir uns nach meinem Eindruck ein wenig in Schockstarre. Noch wollen wir es nicht ganz wahr haben, was da auf uns zukommt. Wir leben ja schließlich auch noch in anderen Verhältnissen und haben die Möglichkeiten der Gegenwart. Wir wollen sie nutzen und auskosten und uns nicht jetzt schon von trüben Zukunftsaussichten den Tag vernebeln lassen. Aber wenn es so kommt, wie es den Anschein hat, dann werden sich unsere Gemeinden gewaltig verändern. Dann werden Pfarrerrinnen und Pfarrer nicht mehr der Dreh- und Angelpunkt mit Allzuständigkeit sein. Dann wird es nur noch das geben können, wofür genügend Man- und Womanpower in Haupt- und Ehrenamtlichkeit zur Verfügung steht. Das bedeutet Einschnitt und Konzentration. Das fällt uns bei Kirche bekanntlich nicht ganz leicht.

Wir werden uns in Zukunft viel bewusster die Frage stellen müssen, wofür wir unser Geld ausgeben. Wie viel es sein wird, wissen wir heute nicht. Das ist von Parametern wie Kirchensteuereinnahme und Gemeindegliederzahl abhängig, die wir heute noch nicht kennen. Aber wenn es uns an theologischem Personal fehlt, dann stellen sich ganz neue Fragen. Es entwickeln sich unter diesen Voraussetzungen aber vielleicht auch frische Ideen. Wenn wir notgedrungen Pfarrstellenpauschalen einsparen, dann öffnet sich womöglich eine Tür für andere kirchliche Professionen, die wir heute noch nicht im Blick haben. Dann brauchen wir Gemeindepädagoginnen und Diakone. Dann hilft uns in gemeinsamer regionaler Verantwortung vielleicht ein Gemeindemanager weiter, der sich um Bau- und Liegenschaftsfragen kümmert, wenn uns das Knowhow dafür vor Ort nicht mehr zur Verfügung steht.

Wir müssen allerdings bedenken, dass sich im gemeindepädagogischen Bereich eine ähnliche Entwicklung abzeichnet wie beim Pfarrdienst. Auch hier gibt es dieselbe Nachwuchsproblematik. Der Bericht aus der Synodalen Jugendarbeit hat uns aufgezeigt, dass wir in den kommenden Jahren auch im Bereich unserer **Jugendarbeit** auf ein Pensionierungsszenario zusteuern. Auch hier sind wieder Grundentscheidungen nach der angemessenen Personalausstattung und der regionalen Verteilung gefragt.

Das trifft auch auf den Bereich der **Kirchenmusik** zu. Auch da stehen in absehbarer Zeit zwei Pensionierungen von Hauptamtlichen an. Der Ausschuss für Gottesdienst und Kirchenmusik hat darauf hingewiesen und angemahnt, dass es für die Anstellungsträger-Kirchengemeinden eine Planungssicherheit geben muss, ob der kreiskirchliche Zuschuss auch weiterhin als gesichert gelten kann. Bislang hatten wir ja immer 65.000 € im Vorwegabzug den Kirchengemeinden mit hauptamtlicher Kirchenmusik als eine Art Strukturpauschale zur Verfügung gestellt. Die landeskirchliche Visitation im Jahr 2015 hat unser Konzept mit vier Hauptamtlichen in regionaler Zuständigkeit für synodale Aufgaben besonders gewürdigt. Unsere hauptamtlichen Kirchenmusiker haben ein großes Interesse daran, dass sich dieses System erhält und es für ihre Stellen eine Nachfolge gibt. Als Kirchenkreis können wir das aber nicht verordnen, weil wir ja bislang nur einen Zuschuss für die Hauptamtlichkeit geben. Es ist deshalb unsere Aufgabe, in den nächsten Monaten Gespräche mit den Kirchengemeinden zu führen, die eine Hauptamtlichkeit in der Kirchenmusik vorhalten, um mit ihnen gemeinsam die Perspektive zu klären, ob und wie sie diese Stellen im Falle der anstehenden Pensionierungen wiederzubetzen gedenken.

Wir haben aber von Kirchenkreisseite das wichtige Signal gesetzt, dass uns die finanzielle Ausstattung für hauptamtliche Kirchenmusik grundsätzlich wichtig ist. Wir haben den Betrag im Vorwegabzug für die hauptamtliche Kirchenmusik auf 75.000 € erhöht, wie dem aktuellen Haushalt bereits zu entnehmen ist. Mit dieser Anpassung haben wir einen Betrag eingestellt, der in etwa den Aufwendungen für eine volle A-Musikerstelle entspricht. Das ist der Standard, den wir in unserem Kirchenkreis gerne halten möchten. Die Aufstockung des Betrages versetzt uns gegenwärtig in die Lage, zusätzlich zu der Unterstützung unserer vier Hauptamtlichen auch noch die kreiskirchliche Bläserarbeit zu fördern.

Auch in der **Seelsorge** stehen bald wichtige Strukturentscheidungen an. Auch da ereignen sich absehbar Pensionsierungsfälle, die uns beschäftigen werden. Womit wir wieder beim Pfarrdienst wären. Aber eben nicht beim Gemeindepfarrdienst, sondern bei den sog. funktionalen Diensten. Die sind keineswegs überflüssig oder automatisch mit k.w.-Vermerk ausgestattet, wenn sie frei werden. Denn die Spezialseelsorge leistet einen wertvollen Dienst, der keineswegs aus dem Gemeindepfarramt heraus zu leisten ist. Ich empfehle auch hier einen Blick in die diesjährigen Berichte aus den synodalen Arbeitsfeldern. Sie geben uns einen guten Überblick über die Arbeit, die hier geleistet wird. Sie vermitteln uns auch einen Eindruck davon, wie viele Menschen mit diesen Angeboten erreicht werden. Für die vorgelegten Statistiken bin ich ausgesprochen dankbar, nicht zuletzt deshalb, weil sich die funktionalen Dienste nicht selten dem Vorwurf ausgesetzt sehen, sie würden mit zu großem Aufwand einen zu geringen Ertrag für unsere Kirche erbringen.

Dass wir in den Krankenhäusern präsent sind, sollte uns nach wie vor wichtig sein. Hier geschieht mehr als nur seelsorglicher Beistand für Kranke und ihre Angehörigen. Es handelt sich um KrankenHAUSseelsorge. Das ganze Kliniksystem profitiert davon. Für diesen ausdrücklichen Hinweis in den Berichten sollten wir aufmerksam sein. Es ist gut, dass wir an dem großen Klinikstandort in Rheine jetzt mit einer ganzen Pfarrstelle vertreten sind. Aber wie es an den beiden anderen Standorten in Ibbenbüren und Lengerich absehbar weitergeht, wird in den nächsten Jahren zu klären sein. Auch da stellt sich uns eine synodale Herausforderung. Wobei im Hinblick auf die Stelle in Ibbenbüren noch zusätzlich zu bedenken ist, dass sich die Aufgabe ja gegenwärtig noch verknüpft mit dem theologischen Vorstandsamt im Diakonischen Werk. Auch dafür brauchen wir mit dem sich anbahnenden Wechsel für das Jahr 2020 eine neue Perspektive.

Und wie wir mit dem ganzen Feld der Altenheimseelsorge umgehen, die angesichts der demographischen Entwicklung in unserer Gesellschaft eher immer wichtiger werden dürfte, ist angesichts der Personalknappheit im Pfarrdienst derzeit noch völlig ungewiss. Dieses Arbeitsfeld ist bei uns gegenwärtig ausschließlich durch pfarramtlichen Entsendungsdienst abgedeckt. Dafür werden wir noch Lösungen entwickeln müssen. Wir behalten auch diesen Bereich im Arbeitskreis Pfarrstellenplanung im Auge.

IV. Der Kirchenkreis als Kooperations- und Vernetzungsebene

Seine Stärken hat der Kirchenkreis zweifellos im Bereich der Zusammenarbeit - da, wo wir uns gegenseitig Hilfe anbieten, wo wir aufeinander verweisen, wo wir Kompetenzen zusammenführen und Entlastungen schaffen. Das erlebe ich in verschiedenen Bezügen. Ich möchte zunächst auf unsere neue **Kirchenkreis-Homepage** verweisen. Endlich ist sie fertig. Es hat ein bisschen gedauert, aber das veraltete Vorgängermodell brauchte ein umfangreiches Update. Jetzt zeigt sich die neue Website im frischen Design, und sie ist vor allen Dingen für sämtliche Endgeräte lesbar auf dem aktuellen technischen Stand. Der Wert ihres Gebrauchs soll darin liegen, dass sie einen guten Verweischarakter hat. Nach dem Motto „Viele Wege führen zur gewünschten Information“ ist sie ganz vom Nutzer her gedacht. Ihr liegt ein verzweigtes Verlinkungssystem zugrunde, mit dem wir auf die vielfältigen Angebote in unserem Kirchenkreis verweisen können. Eine Website ist natürlich nie fertig. Sie ist in den Inhalten ausbaufähig. Aber das liegt auch in unserer Hand. Frau Fernkorn freut sich über inhaltliche Zuarbeit, wenn wir aus den unterschiedlichen Arbeitsbereichen etwas Berichtenswertes haben.

Das größte Kooperationsprojekt, an dem wir derzeit arbeiten, betrifft den Bereich der **Verwaltung**. Wir bemühen uns nach Kräften um die Verwirklichung des gemeinsamen Amtes für die drei Kirchenkreise im Gestaltungsraum. Ein Bericht über die Entwicklungen der letzten Monate im dafür gegründeten Verband erfolgt nachher noch auf der Synode. Wir befassen uns nicht nur mit dem Bau des neuen Verwaltungsgebäudes, mit der inneren Aufbauorganisation und mit Personalbesetzungsfragen, sondern insbesondere auch mit den Themen NKF und Digitalisierung. Mit der Einführung der kaufmännischen Buchführung auf allen kirchlichen Ebenen werden wir uns in der nächsten Zeit verstärkt zu beschäftigen haben. Der Startschuss fällt nach den Sommerferien, wenn wir am 6.9. zu einer Kirchmeister- und Presbyteriumsvorsitzendenkonferenz einladen, um den Startschuss für das NKF-Projekt zu geben. Wir werden von Kirchenkreisseite alle erforderliche Unterstützung geben, um das neue Finanzwesen zur Umsetzung zu bringen. Das wird eine Herausforderung für uns alle, weil es unser Denken und Planen verändern wird. Aber mit der Unterstützung des NKF-Projektleiters und unserer Verwaltung wird es uns gelingen.

In diesem Jahr ist unser **Kindergartenverbund** 10 Jahre alt. Unter dem Druck der neuen KiBiz-Gesetzeslage haben wir damals den Schulterschluss gewagt, und es sind fast alle Einrichtungen auf der Verbundebene weitergeführt worden. Inzwischen hat sich die Verbundstruktur bewährt. Wir werden sie weiterentwickeln. Wichtig für unseren internen Diskussionsprozess war die Beratung durch die Curacon im letzten Jahr. Wir werden darüber heute der Synode berichten. Auf der Geschäftsführungsebene gab es in diesem Jahr wichtige Veränderungen und Weichenstellungen. *Uta van Delden* wurde in den Ruhestand verabschiedet. Mit dem gleichzeitigen Ausscheiden der stellvertretenden Geschäftsführerin *Judith Lindemeier* haben wir so nicht gerechnet. So erfolgte der Umbruch radikaler und auch schneller, als eigentlich vorgesehen. Aber wir haben uns inzwischen neu aufgestellt, und das neue Führungsteam arbeitet sehr verheißungsvoll. Der neue Geschäftsführer *Arnd Rutenbeck* sorgt spürbar für Aufbruchstimmung. Aus der Verwaltung erhält er durch *Alexander Löw* gute Unterstützung. Und ab August arbeitet *Carla Zachey* in der neu eingerichteten Stelle der Fachberatung. So haben wir die Führungsstruktur des Verbundes sinnvoll verbreitert.

Mit Beginn des Jahres haben wir uns dem wichtigen Thema der Entwicklung eines Schutzkonzeptes gegen **sexualisierte Gewalt** gewidmet. Wir hören dazu heute auf dieser Synode einen Impulsvortrag der Leiterin der Fachstelle für den Umgang mit Verletzungen der sexuellen Selbstbestimmung beim Landesverband der Diakonie in Düsseldorf, *Birgit Pfeifer*. Ich bin sehr dankbar, dass wir dieses Thema vorantreiben. Wir haben die Sensibilität und die Fachkompetenz dafür in unserem Kirchenkreis. Das zeigt die Zusammensetzung der AG, die sich unter Leitung von *Pfarrerinnen Britta Jüngst* gebildet hat. Da kommen die Perspektiven aus der Jugend- und Kindergartenarbeit, aus der Förderschule, der Kirchenmusik, der Verwaltung sowie aus der Beratungsarbeit unserer Diakonie zusammen und helfen mit, dass wir

ausreichend vorbereitet und fortgebildet sind, um im Verdachtsfall angemessen reagieren zu können. Wir stoßen einen synodalen Prozess an, an dessen Ende wir ein Schutzkonzept erarbeitet und durch die Synode beschlossen haben, das dann in der Folge möglichst auch auf der Gemeindeebene zur Umsetzung kommt.

Die Vernetzungsarbeit auf Kirchenkreisebene ist nach wie vor auch für die **Flüchtlingsarbeit** von Bedeutung. Unser Synodalbeauftragter *Reiner Ströver* ist hochengagiert in seiner Aufgabe, knüpft die Kontakte zur Landeskirche und zur regionalen Flüchtlingsberatung, ist Ansprechpartner für die Kirchengemeinden in Fragen von Asylverfahren und Taufbegehren und insbesondere auch in den Fällen von Kirchenasyl.

Das Klima wird gesellschaftlich merklich rauer in der Flüchtlingsfrage. Es hat den Anschein, als müssten sich weniger diejenigen erklären, die sich an konkreten menschlichen Schicksalen uninteressiert zeigen und den harten Abschiebekurs fahren, als vielmehr diejenigen, die sich noch zuwenden und Hilfe leisten. Es ist viel von Überforderung und von Ängsten die Rede, wenig von Integration und von den Ursachen, die dazu führen, dass Menschen sich überhaupt auf den beschwerlichen Weg gemacht haben, um bei uns Schutz und Perspektive zu suchen. Ein Land scheint sich einer unliebsamen Aufgabe entledigen zu wollen, die man vor drei Jahren noch beherzt zu übernehmen bereit war. Die Stimmung ist gereizt, die Radikalen saugen ihren Nektar aus jedem Einzelfall von strafrechtlicher Bedeutung. „*Die Rückkehr der Menschenfeindlichkeit*“ wurde neulich in einem ZEIT-Artikel diagnostiziert.

Ich sehe es mit Freude und Genugtuung, dass es zumindest in der Kirche eine Standhaftigkeit in Positionen und Haltungen gibt. Da, wo man sich wirklich auf Menschen einlässt, wo man sich die Mühe macht, sie kennen zu lernen, da entsteht kein Hass. Da gibt es Verständnis und den Willen zur Unterstützung. Die Kirchenasyl-Fälle in unserem Kirchenkreis, vor allem das beachtliche Engagement in der Kirchengemeinde Schale, haben uns das ganz deutlich gemacht. Unsere **Erwachsenenbildung** bietet nach wie vor mit guter Resonanz Kurse für Ehrenamtliche in der Flüchtlingshilfe an und leistet wertvolle Beiträge zur politischen Bildung.

Achtsamkeit ist auch gegenüber einem neu aufkommenden Antisemitismus angebracht. Wir nehmen im Fahrwasser einer allgemeinen sprachlichen Verrohung auch in dieser Hinsicht eine Tendenz zur fatalen Geschichtsvergessenheit wahr. Unser **Ausschuss für Theologie und Gemeinde** hat darauf in seinem *Offenen Brief* hingewiesen, der uns heute noch einmal als Tischvorlage bekannt gemacht wird. Ich weise ausdrücklich darauf hin und danke dem Ausschuss für die Erarbeitung.

Der Ausschuss hat übrigens entschieden, dass es für unsere traditionelle Veranstaltung der Theologischen Vortragsreihe erst einmal eine Schaffenspause geben soll. Die Resonanz auf dieses Veranstaltungsangebot war in den letzten Reihen durchgewachsen und nicht mehr zufriedenstellend. Der Ausschuss will sich verstärkt um die Behandlung theologischer Gegenwartsthemen kümmern, die dann ggf. auch in Form eines geeigneten Veranstaltungsformats zugänglich gemacht werden.

Eine Übereinkunft im Bereich der gesellschaftlichen Verantwortung versuchen wir heute auf den Weg zu bringen, wenn wir das **Nachhaltigkeitskonzept** für unseren Kirchenkreis um einen Schritt erweitern. Es geht um eine Beschaffungsordnung für unseren Kirchenkreis, mit der wir einen Beitrag leisten können, bewusster und fairer einzukaufen, um mit unserem eigenen Konsumverhalten Zeichen zu setzen für eine gerechte und nachhaltige Wirtschaftsordnung.

Schließlich möchte ich als wichtiges kreiskirchliches Kooperationsfeld noch den Bereich unserer ökumenischen Beziehungen nennen. Dass wir sehr davon profitieren können, wenn wir Christinnen und Christen anderer Sprache und Herkunft in unsere kirchliche Arbeit einbinden, merken wir gerade in unserem frisch gestarteten Projekt der **Seelsorge für persischsprachige Christen**, an dem wir uns in der Gemeinschaft von 5 Kirchenkreisen beteiligen. Insbesondere in der nicht nur aufgrund der sprachlichen Hürden manchmal recht schwierigen Frage des Taufbegehrens von Geflüchteten ist uns die Arbeit von Pastor Sepehri

Fard eine große Hilfe. Er steht uns als Ansprechpartner und als Netzwerker, in erster Linie aber als Pastor, der Gottesdienste feiert und Glaubenskurse anbietet, zur Verfügung. Einen großen Gewinn ziehen wir aber auch aus unserer **Partnerschaftsarbeit** und der Horizonterweiterung, die sich etwa aus der Zusammenarbeit mit der Regionalpfarrstelle der MÖWe in Person von *John Gottfried Mutombo* ergibt. Er ist gerade gemeinsam mit *Annette Salomo* und *Dirk Schoppmeier* in unserem Partnerkirchenkreis Otjiwarongo in Namibia unterwegs. Dort wird nicht nur der Partnerschaftsvertrag unterzeichnet, den wir letztes Jahr auf der Synode in Ibbenbüren beschlossen haben. Es wird auch ein Austauschprogramm für junge Frauen vorbereitet, das in den nächsten beiden Jahren zur Umsetzung kommen soll. Wir verabschieden heute *Elizabeth von Francois* aus unserer Synode. Als ökumenische Mitarbeiterin aus unserer Partnerkirche in Namibia hat sie unserer Partnerschaftsarbeit in den letzten fünf Jahren ein Gesicht gegeben. Für diese Erfahrung sind wir sehr dankbar, denn nichts macht uns den Wert von solchen Partnerschaften deutlicher als der persönliche Kontakt.

Verabschieden müssen wir mit dem Weggang von *Vera Gronemann* einstweilen auch die Hauptamtlichkeit im Bereich der **Frauenarbeit**. Der Versuch, eine Pfarrstelle auf Gestaltungsraumebene für die Frauenarbeit einzurichten, ist gescheitert. Aber der Impuls, die Frauenarbeit kirchenkreisübergreifend zu vernetzen und von dort aus zu gestalten, wird sich hoffentlich trotzdem erhalten. Hier haben sich in den letzten drei Jahren sehr hoffnungsvolle Aufbrüche ereignet.

V. Viele Glieder, ein Leib: Der Kirchenkreis im Zusammenspiel der kirchlichen Ebenen

Die Geschichte der Kirchenkreise ist noch nicht lange nicht zuende erzählt. Zweifellos ist ihre Bedeutung in den letzten Jahrzehnten gewachsen. Auch für unseren Kirchenkreis ist das feststellbar. Er ist eine Ebene der Zusammenarbeit und der gemeinsamen Planung. Und er übernimmt Aufgaben, die vor Ort allein nicht mehr zu leisten sind.

Ich bin dankbar für das Engagement, das bei uns im synodalen Zusammenhang geleistet wird. Oft ist das ja ein zusätzlicher Einsatz, der nebenbei erfolgt in Gremien und für einzelne Projekte. Ob das auch noch möglich sein wird in Zeiten von noch stärkerer Arbeitsverdichtung und notwendiger Aufgabenklärung?

Ich hoffe nicht, dass es letztlich wieder auf eine Entgegensetzung von Parochie und Funktion, von Gemeinde und Kirchenkreis hinausläuft, wenn die Möglichkeiten begrenzter werden.

Ich hoffe nicht, dass wir das eine gegen das andere ausspielen, sondern den Wert beider Seiten erkennen. Denn nach meinem Verständnis brauchen wir um der Menschen willen, die wir mit dem Evangelium erreichen wollen, sowohl den gemeindlichen Nahbereich als auch die synodale Weite. Wir brauchen den lebendigen Austausch der kirchlichen Ebenen.

Gemeinde, Kirchenkreis, Landeskirche – keine Ebene lebt für sich allein. Wir tun gut daran, das Gefüge in einem guten Gleichgewicht zu halten und die Wahrnehmung füreinander zu schärfen.

Die Landeskirche darf den Durchblick auf die Gemeindeebene nicht verlieren und sollte schätzen, wie viel an stabiler Kirchenmitgliedschaft sich dort immer noch hält. Und umgekehrt darf aus Gemeindesicht nicht immer gleich alles verdachtsvoll skeptisch beäugt werden, was sich auf landeskirchlicher Seite vollzieht.

Wir sind aufeinander angewiesen, wie es im Leib Christi nur sein kann. Das hat unübertroffen der Apostel Paulus in 1. Korinther 12 in seinem Bild vom Leib und den vielen Gliedern beschrieben: Das Auge kann nicht sagen zur Hand: Ich brauche dich nicht. Der Kopf kann zu den Füßen nicht sagen: Ich brauche dich nicht.

Wenn ein Glied leidet, dann leiden alle. Im Leib darf keine Spaltung sein, sondern die Glieder sollen alle in gleicher Weise füreinander sorgen.

Ein schönes Bild für das Funktionieren von Kirche. In diesem Sinne wollen wir an dem Ort, an dem wir gerade wirken, an der Gesundheit des Leibes Christi mitarbeiten.